Volks- und Anzeigeblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr. — Einrückungsgebühr 1½ kr. die gedruckte Linie. Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblattes zu adressiren.

Nr. 40. Donnerstag den 22. Mai. **1856.**

Anzeigen.

Herr Pfarrverweser Staudenmayer in Altbütte sucht im Auftrage der Königl. Armen-Commission Knaben bei Handwerkern gegen angemessenes Lehrgeld unterzubringen. Hiesige Meister, welche geneigt sind, einen solchen Lehrling anzunehmen, können entweder Herrn Pfarrverweser Staudenmayer selbst oder mir schriftlich unter Benennung der Lehrgelds-Forderung davon Mittheilung machen.

Helfer Lechler.

Winnenden. Unser früheres Wohnhaus welches drei Wohnungen, Kammern, geräumige Bühnen, einen ausgezeichnet guten ganz trockenen gewölbten Keller u. s. w. enthält, ist um den ungewöhnlich billigen Preiß von 525 fl. angekauft, und kommt Samstag den 24. d. Mittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhause zum zweitenmal in Aufstreich.

Einsicht kann täglich davon genommen werden.

A. Sommer.

Winnenden. Auf nächst Jakobi habe ich mein oberes Logis zu vermiethen.

C. Pflüger.

Auch kann ich noch einige Plätze in meiner Scheuer vermiethen.

C. Pflüger.

Winnenden. Bei guter Witterung eröffne ich am nächsten Sonntag meine Garten-Wirthschaft und lade hiezu ergebenst ein.

C. Pflüger.

Winnenden. Eine rechtschaffene Person wünscht in Logis zu nehmen. Näheres sagt die Redaction.

Blaubeurer-Bleiche.

Für diese anerkannt vorzügliche von der Natur so sehr begünstigte und mit den neuesten die größte Schonung der Leinwand eingerichtete Rasenbleichanstalt besorge ich auch heuer wieder das Einsammeln von Bleichgegenständen aller Art und sehe recht zahlreichen Aufträgen entgegen.

Gustav Gerhart.
in Winnenden.

Rudersberg.
Von Unterzeichnetem ist zu beziehen

Handbüchlein
beim
Rechtschreiben

oder

alphabetisch geordnetes Verzeichniß der bis jetzt verschiedenen Schreibweisen und Schwankungen unterworfen gewesenen Wörter
von
G. Sannwald.

Auf Schreibpapier gedruckt, geheftet und mit farbigem Umschlag versehen, kostet ein Exemplar 5 kr. 25 Exemplarr 2 fl. 50 Exemplare 3 fl. 36 kr.

Dies Büchlein, das einem bedenklichen Uebelstande abhilft und das für Alle welche sich für die neuere Schreibweise interessiren ein wahres Bedürfniß ist, wurde verschiedenen Sachverständigen mitgetheilt und erhielt allseitigen Beifall.

Herr Oberhofprediger v. Grüneisen sagt:

Der Verfasser dieser kleinen nützlichen Schrift hatt mich um ein Wort der Einführung derselben ersucht. Obwohl das Büchlein sich selbst empfiehlt; so glaube ich doch dem an mich ergangenen Wunsche durch das Zeugniß entsprechen zu sollen, daß ich den Verfasser als einen für seinen Beruf begeisterten und in seinem Amte vielseitig strebsamen Schulmann kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

Rudersberg den 19. Mai 1856
G. Sannwald.

Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbach.

Hortensens Augen waren von Thränen umdüstert und das Antlitz ihres jungen Gemahls war finster und mißmuthig. Denn auch er empfand keine Liebe für dieses junge Weib und wie sie ihm immer verzieh, daß er ihre Hand angenommen, obwohl er wußte, daß sie einen andern liebe, so vergaß er ihr niemals, daß sie eingewilligt, seine Gattin zu werden, ob wohl nicht Er es gewesen, der sie darum gebeten und obwohl er ihr niemals gesagt, daß er sie liebe. — Beide hatten sie sich dem Willen dessen gebeugt, welcher nicht blos Frankreich, sondern auch seiner eigenen Famielie Gesetze vorschrieb und welcher schon der gebietende Herr der Repnblik war. Beide hatten sie sich vermählt aus Gehorsam, nicht aus Liebe und das Bewußtsein dieses Zwanges hob sich zwischen diesen beiden jungen verschüchterten und trotzigen Herzen wie eine unüberwindliche Barrière empor. In dem Bewußtsein dieses Zwanges wollten sie es nicht einmal versuchen sich zu lieben und Einer neben dem Andern das Glück zu suchen, welches anderswo zu finden ihnen verwehrt war.

Bleich und trauervoll ihm glänzenden Schmuck, aber mit gramvollem Herzen wohnte Hortense den Festen bei, welche man zu Ehren ihrer Vermählung gab; mit finsterer Stirn und abgewandtem Angesicht nahm Louis Bonaparte die Glückwünsche zu dieser Vermählung entgegen und während Alles um sie her eine heitere und freudige Miene zeigte, während man zu ihren Ehren Feste gab, tanzte und sang, war das junge Paar allein trübe und ernst. Louis vermied es, Hortense anzureden und sie wandte ihre Blicke von ihm weg, vielleicht damit er nicht in denselben ihre tiefe zürnende Gleichgültigkeit lesen solle.

Aber sie mußten ihr Geschick annehmen; da sie unauflöslich mit einander verbunden waren mußten sie es wenigstens versuchen, mit einander zu leben! — Hortense, anscheinend so weich und biegsam, so mädchenhaft, schüchtern nnd zart, besaß dennoch eine starke entschlossene Seele nnd in dem edlen Stolz ihres keuschen Herzens wollte sie keinem das Recht geben, sie zu bemitleiden. Sie weinte ihre Thränen in sich hinein und versuchte wieder zu lächeln und wär's auch nur gewesen, um zu verhindern, daß Duroc auf ihren eingefallenen Wangen nicht die Spur

ihrer Thränen sehen solle. Sie hatte diese Liebe aus ihrem Herzen ausgerissen und sie zürnte sich selber, daß da noch eine Wunde zurückgeblieben war. Sie machte keine Ansprüche mehr auf das Glück, aber ihre Jugend und ihr stolzes Menschenbewußtsein empörte sich dagegen hinfort nur eine Sklavin des Unglücks sein zu sollen; sie faßte also ihren Entschluß und mit einem traurigen und schwermuthsvollen Lächeln sagte sie zu sich selber: „man muß auch glücklich sein können ohne Glück! Versuchen wir es!“

Sie versuchte es! Sie lächelte wieder und nahm wieder Theil an den glänzenden Festen, welche jetzt in St. Cloud, Malmaison und in den Tuilerien stattfanden und welche jetzt schon nichts weiter waren, als der Schwanengesang der hinsterbenden Republik, oder wenn man will, das Wiegenlied der erwachenden Monarchie.

Denn mit jedem Tage mehr näherte man sich diesem großen Wendepunkt, an welchem das französische Volk zwischen einer scheinbaren Republik und einer wirklichen Monarchie wählen mußte. Frankreich war nur noch dem Schein nach eine Republik; die Monarchie war nur erst ein neugeborenes, nacktes Kindlein, es fehlte nur noch eine kühne Hand, welche den stolzen Muth hatte, es mit dem mit Hermilin verbrämten Purpurgewande zu bekleiden, um sofort das hülflose Kind in einen stolzen, siegesgewissen Mann zu verwandeln.

Bonaparte hatte den Muth dazu, aber er hatte den größeren Muth nur bedächtig und langsam vorwärts schreiten zu wollen. Er ließ das Kindlein Monarchie, das nackt und hülflos zu seinen Füßen lag, noch ein wenig länger zappeln und damit es nicht gar zu sehr friern sollte, warf er ihm vorläufig den Mantel seines Konsulats „auf Lebenszeit“ über. Unter diesem Mantel konnte das Kindlein sich schon erwärmen und einige Wochen ruhig schlummern und seines Purpurmantels harren.

Bonaparte war jetzt durch den Willen des französischen Volkes Konsul auf Lebenszeit. Er stand vor den Stufen eines Thrones und es kam nun auf ihn an, ob er diese Stufen hinaufsteigen wolle, oder ob er, wie einst der General Monck, den geflüchteten König zurückrufen und ihm den Thron seiner Väter wieder schenken wolle. — Die Brüder Bonapartes wünschten das Erstere, Josephine erflehte von dem Himmel das Letztere. Sie war zu sehr nur liebendes Weib, um diese kalten Freuden des Ehrgeizes zu ersehnen, sie war zu sehr mit ihrem persönlichen Glück beschäftigt, um nicht für dasselbe zu fürchten. Wenn Bonaparte eine Krone auf sein Haupt setzte, mußte er auch daran denken, der Gründer einer neuen Dynastie sein zu wollen und um seinen Thron zu befestigen, mußte er sich einen legitimen Erben an die Seite stellen. — Josephine hatte ihrem Gemahl keine Kinder gegeben und sie wußte, daß Bonapartes Brüder Jerome und Luciam ihm mehr als einmal schon den Vorschlag gemacht, seine kinderlose Ehe zu trennen uno sich eine junge Gemahlin zu wählen. Für sie bedeutete also eine Krönung Bonapartes eine Scheidung von ihm und Josephine liebte ihn noch zu sehr mit der Liebe einer jungen Frau, um ein solches entsagungsvolles Unglück auf sich nehmen zu wollen.

Zudem war Josephine im Grund ihres Herzens eine Royalistin und nannte den Grafen v. Lille, welcher nach so vielen Stürmen und Irrfahrten in Hartwell in England ein Asyl gefunden, den legitimen König von Frankreich.

Die Briefe, welche der Graf v. Lille (der nachherige König Ludwig XVIII.) an Bonaparte geschrieben, hatten Josephines Herz in tiefer Rührung erfüllt und in einer Art banger Vorahnung hatte sie ihren Gemahl beschworen, dem unglücklichen Bruder des enthaupteten Königs wenigstens eine milde, schonende und versöhnliche Antwort zu geben. Ja, sie hatte es sogar gewagt, Bonaparte zu bitten, das zu erfüllen, was Ludwig von ihm fordete, und ihm den Thron seiner Väter wieder zu geben. Aber Bonaparte hatti zu ihrem Vorschlag nur wie zu einem leichten Kinderscherz gelacht, es war im gar nicht in den Sinn gekommen, daß man im Ernst von ihm fordern könne, sein Lorbeeren und seine Sieges-Trophäen zu den Füßen eines Thrones nieder zu legen, den nicht

Er, sondern ein Mitglied dieser Bourbonen-Familie welche Frankreich auf ewig verbannt hatte, besteigen solle.

Ludwig hatte an Bonaparte geschrieben: „ich kann's nicht glauben, daß der Sieger von Lodi, Castiglione und Arcole, der Eroberer von Italien und Aegypten, nicht den wahren Ruhm einer eitlen Berühmtheit vorziehen sollte. Indeß verlieren Sie eine kostbare Zeit. Wir können den Ruhm Frankreichs sichern, ich sage wir, weil ich dazu Bonapartes bedarf und weil er es nicht ohne mich vollenden kann."

Fortsetzung folgt.

Eine Reise durch ein Lampenloch.

Ein Engländer wollte auf der sächsisch-böhmischen Bahn die sächsische Schweiz durchreisen. Sein Unstern will, daß die Eckeplätze des Coupes besetzt sind und er mit einem Mittelplatz, auf welchem man von den Schönheiten der Gegend fast gar nichts sieht, sich begnemen muß. Oberhalb Pirna, wo die Gegend anfängt, interessant zu werden, erfaßt ihn der unwiederstehliche Drang, eine freie Aussicht zu gewinnen. Er sucht und findet. Mitten in der Decke des Coupes gewahrt er die runde Oeffnung, durch welche des Abends die den Wagen erleichtende Lampe herabgelassen wird; der Deckel desselben ist locker, er hebt in ab tritt auf die Sitze, streckt den Kopf durch das Loch und erfreut sich der unbeschränkten Aussicht. Aber — o Mißgeschick, als er in Potscha die etwas unbequeme Stellung verlassen will, versagt der Kopf, der so glatt durch das Lampenloch geschlüpft war hartnäckig den Rückweg, bald sträubte sich das Kin und bald das Ohr; der arme Gefangene muß, einen ganzen Waggon am Halz noch die Station bis Rathen fahren, und erst den Bemühungen zweier Schaffner, die von oben stopfen, und zweier Passagiere die von unten ziehen, gelingt es, dem Reisenden die Freiheit wieder zu geben.

— König Friederich der Große scherzte zuweilen sehr gern, besonders bei Tafel. An einem Tage, da der General und Etats-Minister Graf Schwerin beim König in Potsdam zur Tafel war, befand sich unter andern Gerichten auch ein Gericht Teltower Rüben. Der Graf Schwerin lobte nicht allein den schönen Geschmack, sondern auch die herliche Zubereitung derselben, wünschte wenigstens solche Rüben mit dergleichen Zuberitung wöchentlich nur einmal essen zu können. — „Gut," erwiederte der König, „ich will seinen Wunsch in Erfüllung setzen, wenn er mir sagen kann in welchem Lande man Rüben säet." Der Graf Schwerin besann sich sehr lange und sagte endlich: „Es ist zu bekannt als daß man es nicht wissen sollte, daß solche Rüben im Teltower Kreise gesäet werden." — „Nein," sagte der König, „ich bin von meinem Versprechen entbunden, Er hat es nicht errathen, man säet in keinem Lande Rüben sondern nur Rübsamen."

— Ein Bauer wurde auf der Landstraße gebeten, eine umgeworfene Chaise wieder aufrichten zu helfen. Er fragte, wer darinnen säße? Man antwortete: drei Staatsräthe. O! sagte er, damit habe ich nichts zu thun. Mein Vater gab mir immer die Lehre, mich nicht in Staatssachen zu mengen.

— Eine flotte Deutsche ist mir lieber als die deutsche Flotte, sagte ein Herr zu einer Dame. Worauf jene antwortete: „Und mir ist ein deutscher Freier lieber, als ein freier Deutscher."

Heilbronn. Fruchtpreise vom 17. Mai 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	—	17	20	17	—
„ Dinkel . . .	7	30	6	57	5	30
„ Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	30	9	24	9	—
„ Haber . . .	5	15	5	—	4	40
„ Gemischt . . .	12	—	12	—	12	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von F. Fetzer in Nürnenden.